

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln."

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Gren Straße, Ecke der Cherry Alley, B e h m' s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 5, ganze Nummer 244.

Dienstag den 7. Mai 1844.

Zweifende Nummer 36.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem grossen Superlativbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptionspreis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für längere Zeit als 6 Monat wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Wirththeilungen müssen postfrei eingesandt werden.

## Zusgewählte Dichterstelle.



### Die alte Waschfrau.

Du sehest geschäftig bei dem Timmen,  
Die Alte dort in weisem Haar,  
Die Nützigste der Wäscherinnen  
Im sechsundsechzigsten Jahr.  
So hat sie stets mit saurem Schweiß,  
Ihr Brod in Ehr' und Zucht gegessen,  
Und ausgefüllt mit treuem Fleiß  
Den Kreis, den ihr Gott zugewiesen.

Sie hat in ihren jungen Tagen  
Geliebt, gehofft und sich vermählt;  
Sie hat des Weibes Loos getragen,  
Die Sorgen haben nicht gefehlt;  
Sie hat den kranken Mann gepflegt;  
Sie hat drei Kinder ihm geboren;  
Sie hat ihn in das Grab geleget,  
Und Glaub und Hoffnung nicht verloren.

Da galt's die Kinder zu ernähren;  
Sie griff es an mit heitrem Muth,  
Sie zog sie auf in Zucht und Ehren,  
Der Fleiß, die Ordnung sind ihr Gut.  
Zu suchen ihren Unterhalt,  
Entschloß sie feugend ihre Lieben,  
So stand sie nun allein und alt,  
Ihr war ihr heit'rer Muth geblieben.

Sie hat gesparrt und hat gesonnen,  
Und Flachs gekauft und Naches gewacht,  
Den Flachs zu seinem Garn gesponnen,  
Das Garn dem Weber hingebracht;  
Der hat's gewebt zu Tüchern aus;  
Die Schere brauchte sie, die Nadel,  
Und nähte sich mit eigner Hand  
Ihr Sterbehemde sonder Fadel.

Ihr Hemd, ihr Sterbehemd, sie schätzte es,  
Bewahrt's im Schrein am Ehrenplatz;  
Es ist ihr Erbes und ihr letztes,  
Ihr Kleinod, ihr ersparter Schatz,  
Sie legt es an, des Herren Wort  
Am Sonntag früh sich einzuprägen.  
Dann legt sie's wohlgefällig fort,  
Bis sie darin zur Ruh' s'legen.

Und ich, an meinem Abend, wollte,  
Ich hätte diesem Weibe gleich,  
Erfüllt, was ich erfüllen sollte  
In meinen Grenzen und Bereich;  
Ich wollt', ich hätte so gewußt,  
Am Kelch des Lebens mich zu laben,  
Und könnt' am Ende gleiche Lust  
An meinem Sterbehemde haben.  
Albert v. Chamisso.

### Das alte Raubschloß.

Dies in einem waldigen Gebirge lebte  
einmal vor uralter Zeit der ehrliche Kohlen-  
brenner Ruprecht. Sein hölzernes Wohn-  
haus stand auf einem großen Felsen, den  
ein enges, grünes Thal umgab. Ein klein-  
er, silberheller Bach floß durch das Thal;  
zu Zeiten schwoll er aber fürchterlich an,  
und wälzte dann, weiß von Schaum, ab-  
gerissene Felsentrümmer und entwurzelte  
Tannen mit sich fort. Rings umher er-  
blickte man eine schauerliche Wildnis. —  
Waldige Berge schlossen das Thal ein, ü-  
ber deren düstern Waldungen weiterhin  
mehrere kahle Felsengipfel hervorragten.  
Man sah hier keine Spur von Menschen-  
werken, als die Köhlerhütte, einige in den  
Felsen eingehauene Staffeln, und den Steg  
über den Bach, welche dazu führten.

In einiger Entfernung befand sich ein  
Steinbruch, dessen buntes Gestein sehr ma-  
terisch zwischen grünen Tannen hervor-  
schien. Auf einem entfernten Berge er-  
hob sich der halbzerfallene Thurm nebst  
den Trümmern von den Mauern eines al-  
ten Raubschlosses.

In dieser tiefen Einsamkeit wohnte Ru-  
precht mit seinem Weibe Hedwig, und sei-  
nen zwei Kindern, Niklas und Thekla.  
Dort kam mehrere Wochen hindurch kein  
Mensch hieher. Nur Hasen und Rehe  
ließen sich fast täglich in dem Thale bli-  
cken, und manchmal kam am hellen Mittage  
ein Hirsch aus den Wäldern herab, und  
trank aus dem Bache.

Ruprecht fällte fleißig Holz, und brannte  
bald da, bald dort im Walde Kohlen.  
Hedwig besorgte die Hauswirthschaft, und  
spann sehr fleißig. Niklas hütete die  
wenigen Ziegen, die an den steilen Bergen  
kletterten; Thekla aber weidete die kleine  
Heerde von etwa zehn Schaafen, die fried-  
lich in dem grünen Thale und auf den  
niedrigen Hügeln umher grasen. Die

kleine Familie lebte bei Gottesfurcht, Lie-  
be und Eintracht höchst vergnügt, und  
wünschte sich nichts mehr. Die Kinder  
glaubten, nirgends sei es schöner und herr-  
licher, als in ihrer Wiltis.

Den Kindern war Wald und Gebirg  
ihre Welt. Auch hier fanden sie unter  
der Anleitung ihres verständigen Vaters  
und ihrer frommen Mutter einen reichen  
Schauplatz der Herrlichkeit Gottes. Die  
niedrigen Erdbeerstaude und Heidelbeer-  
sträucher voll rother und schwarzer Beeren  
machten ihnen viele und große Freuden.  
Wenn die Kinder schöne Blumen fanden,  
brachten sie dieselben nach Hause — zum  
Beispiele den purpurrothen Fingerhut und  
das indigblaue Eisenhütlein, vor deren gif-  
tigen Eigenschaften jedoch der Vater sie  
warnte. Die armen Kinder hatten an  
einem Zweige des Spindelstrauchs mit  
den unvergleichlich schönen, karminrothen  
Früchten, die den Baretten gleichen, oder  
an einem Aste voll Eichel, die in so zier-  
lichen grünen Schüsseln stecken, oft mehr  
Freude, als den reichsten Kindern die kost-  
barsten Kinderpielzeuge gewähren können.  
In dem klaren Bache gab es schöne Forel-  
len, und auf Ruprechts Tisch kam manche  
Goldforelle, die einer fürstlichen Tafel zur  
Zierde gereicht hätte.

In dem nahen Steinbruche gab es vor-  
züglich schöne Verfeinerungen. Man fand  
da in Schiefersteinen die herrlichen Ab-  
drücke von Kräutern, Blättern und Blü-  
men, von allerlei Muscheln und Schnecken.  
Niklas trieb seine Ziegen sehr oft in diese  
Gegend, und nahm immer einige Stücke  
mit nach Hause, und brachte nach und nach  
einen schönen Vorrath zusammen. Rei-  
sende, die zu Zeiten in das Gebirg kamen,  
kauften davon, und der gute Knabe gab  
das erköste Geld allemal mit Freuden sei-  
nem Vater.

Die größte Freude machte es dem guten  
Niklas, wenn er Abends, nachdem er seine  
Ziegen eingetrieben hatte, den Vater im  
Walde besuchen, und mit ihm in der Hütte  
aus Tannenzäusen bei dem rauchenden Koh-  
lenhaufen übernachten durfte. Von hier  
aus konnte man das alte Raubschloß recht  
gut sehen. Wann hier die Sonne bereits  
untergegangen war, und die Tannen umher  
wie schwarz ausfahen, leuchtete der alte  
Thurm im Glanze der Abendsonne noch  
hell wie Blut.

Niklas sagte einmal: "Ich bin begie-  
rig zu wissen, wie es innen in dem alten  
Schlosse aussieht. Ich werde wenn ich  
wieder einmal mit meinen Ziegen dahin  
komme, den Berg besteigen." Der Vater  
warnte ihn mit aufgehobenem Zeige-  
finger und sprach: "Thu das nicht, Nik-  
las. Die alten Mauern sind sehr baufäl-  
lig. Es könnte dir dort leicht ein Unfall  
begegnen."

Der Knabe fragte: "Aber wie ist es  
denn zugegangen, daß diese herrliche Burg  
so gräulich zerstört worden?"

Der Vater erzählte ihm von dem bösen  
Ritter, der einmal dort gehaust hatte, al-  
lerlei schauerliche Geschichten, wie der Bö-  
sewicht die Leute weit umher beraubt,  
und gleich dem reichen Pfarrer gelebt habe  
bis endlich sein Maaß voll geworden; und  
wie er dann gefangen, durch das Schwert  
hingerichtet, und die Burg durch Feuer  
zerstört wurde.

Am Ende der Erzählung sagte der Va-  
ter: "Siehst du so geh's! Der Bösewicht  
besteht nicht; er ist wie Gras auf öden  
Mauern. Gott bestraft alles Böse. Wä-  
re der Ritter ein braver Mann gewesen,  
so stünde das Schloß jetzt noch in seiner  
Herrlichkeit da, und wäre wohl noch bis  
auf den hentigen Tag von seinen Nach-  
kommen bewohnt. So aber ist dieser  
Thurm ein Denkmal der Strafgerichte Got-  
tes für unsere und alle künftige Zeiten."

Eines Tages trieb Niklas seine Ziegen  
in die Nähe des Steinbruchs. Während  
die munteren Thiere an den Gesträuchen  
nagten, suchte er nach Verfeinerungen.

Da hörte er mit einem Male etwas seltsam  
wimmern. Er sah nach, und erblickte  
in einer der Steingruben, einen jungen  
Fuchs, der da hinabgestürzt war, und an  
den steilen Wänden nicht mehr herauf-  
kommen konnte.

Niklas fand ein Stück einer halbver-  
witterten Tanne, bediente sich derselben  
als seiner Leiter, kletterte an den Ueber-  
bleibseln der Aeste hinab, und kam mit  
dem Verunglückten Thiere glücklich wieder  
herauf. Er trug den Fuchs nach Hause,  
um ihm den Vater zu zeigen.

"Se sagte die Schwester, als Niklas in  
die Stube trat, was hast du denn da für  
einen seltsamen Hund?"

"Das ist ein junger Fuchs, sagte der  
Vater, etwa zwei oder drei Monate alt.  
Das arme Thier sieht sehr abgemagert  
und halb verhungert aus."

Der Knabe erzählte, wie er ihn bekom-  
men. "Nun wundert mich nicht, daß er  
Hunger haben mag!" sagte der Vater.  
Die Mutter brachte ein irdnes Schüssel-  
chen Ziegenmilch, und das arme Thier leer-  
te und leckte es sogleich mit der größten  
Begier bis auf den letzten Tropfen aus.

"Du magst den jungen Fuchs behalten  
und aufziehen, sagte der Vater. Er ver-  
mehrt zwar unsere Fischgesellschaft um ei-  
nen Kopf; allein für einen solchen Kost-  
gänger bleibt immer etwas übrig." Der  
Fuchs fand sich auch allemal richtig bei der  
Mahlzeit ein, lernte Alles freffen, und hielt  
sich immer zu dem Hause, als wenn er da-  
zu gehörte. Sein größter Wohltäter aber  
blieb Niklas. Er fütterte ihn immer  
sehr reichlich, und das Thier war ihm sehr  
zuegethan, ließ ihn mit sich spielen, machte  
allerlei muntere Sprünge und lief ihm,  
wie ein zahmes Hündlein, überall nach.

Allein bald zeigte sich des Fuchses räu-  
berische Natur. Er stahl der Mutter ein  
Hühnlein, und verzehrte es heimlich in  
dem Gebüsche hinter der Hütte. Die  
Mutter kam dazu, und fieng an laut zu  
jammern und zu zanken. Der Vater  
wollte den Dieb todt schlagen. Niklas  
weinte und bat, den armen Schelm zu  
verschonen. "So mag er denn leben, sag-  
te der Vater; aber fort muß er."

Den Tag darauf kam der Schmied aus  
dem nächsten Dorfe mit seinem Wagen,  
eine Fuhr Kohlen zu holen. Er zeigte  
Lust zu dem Fuchse. "Meine Buben hät-  
ten tausend Freuden damit!" sagte er.  
Da Niklas das Thier doch nicht behalten  
durfte, so schenkte er es ihm. Der Schmied  
versprach dem Knaben etwas anders mit-  
zubringen, legte dem Fuchse einen Strick  
um den Hals, an dem er ihn führte, und  
fuhr mit seinem Wagen ab. Das arme  
Thier sah oft noch um, und ging unger-  
n mit seinem neuen Herrn. Niklas stand  
mit Thränen in den Augen vor der Haus-  
thüre, und sah seinem lustigen Gesellschaf-  
ter noch lange recht betrübt nach.

"Laß ihn," sagte der Vater. "Es ge-  
schieht ihm recht. Dem Dieb gehört ein  
Strick um den Hals. Wenn du einmal  
so schlecht werden und stehlen könntest —  
so müßtest du, so lieb ich dich habe, mir  
auch aus dem Hause — und der Strick  
würde dir am Ende nicht ausbleiben."

Ein wertvolles Stück Land.  
— Innerhalb einer Viertel Meile von un-  
serer Office, sagt die New York Express,  
ist ein ungeheures Vermögen concentrirt,  
und die Masse der Geschäfte, die daselbst  
gemacht werden, würden irgend Jemand  
mit Ausnahme eines Bewohners von Lon-  
don, erstaunen, und wer nicht innig damit  
bekannt ist, kann es kaum begreifen. In-  
nerhalb dieses Raumes werden drei Vier-  
tel aller Güter und Waaren gelandet, wel-  
che in die ganze Union von allen fremden  
Ländern eingeführt werden, und deren  
Werth ungefähr 75 Millionen Thaler be-  
trägt. Der Werth der einheimischen Pro-  
dunkte, die ebendasselbst ungeschlagen wer-  
den, beträgt wenigstens dreimal so viel.  
Von diesem Platze werden wenigstens 250

Millionen werth Sachen verschifft, theils  
nach andern Theilen der Union. Das lie-  
gende Vermögen dieser Stelle ist zu 50  
Millionen, und das persönliche zu 30 Mil-  
lionen Thaler abgeschätzt. Das Capital  
der Banken die sich darauf befinden, be-  
trägt 30 Millionen — welches aber  
nur eine schwache Idee von den Geld-  
geschäften gibt, die daselbst getrieben wer-  
den; denn bekanntlich haben die meisten  
Banken der Union Depositen in Wallsträ-  
ße, um Wechsel auf New York, als Cen-  
tralspunkt des Handels, zu decken. — Die  
Masse von Geld wechselt zwischen den Be-  
sitzern jeden Augenblick.

Hier werden gleichfalls fast drei Vier-  
theile aller Einkünfte der Ver. Staaten  
Regierung erhoben, welche dieses Jahr an  
20 Millionen Thaler betragen werden.  
Diese Summe wird in Einem Hause ver-  
zahlt. Auf demselben Platze wird jähr-  
lich eine ungeheure Masse von allen Arten  
Stocks Obligationen u. s. w., ge- und  
verkauft.

Diese kleine Stelle ist fast mit Wasser  
umgeben und so gedrängt liegen die Schif-  
fe, daß die Masten derselben von außen  
die Gebäude fast verdecken.

Nicht weniger als hundert tausend Zei-  
tungsblätter werden täglich auf diesem  
kleinen Platze gedruckt, der andern Publi-  
kationen gar nicht zu gedenken.

Nicht weniger merkwürdig ist die That-  
sache, daß die Natur fast alles, und die  
Kunst im Verhältnis nur einen geringen  
Theil zu seiner Größe beigetragen hat.  
Das Zusammenstoßen von zwei Fluthen,  
des Ost und Nord Hudson Rivers, ver-  
hüten das Zufrieren des Havens im kältesten  
Winter, während alle Häfen nördlich und  
für eine weite Strecke südlich zufrieren.

Um 12 Uhr Mittags ist Alles Leben.  
Die Straßen sind gedrängt voll Karren  
mit Waaren u. s. w., so daß es oft fast unmög-  
lich ist, durchzukommen. Um 12 Uhr  
Nachts ist es so still wie im Grabe. Am  
Tage ist er der geschäftigste und in der  
Nacht der stillste Theil der Stadt.

Drei Indianer kamen in das Lager  
des Hrn. Monsey an Rowlet's Creek,  
Fanning County, Texas. Sie blieben  
über Nacht, doch war ihr Betragen so,  
daß Hr. Monsey mehreren umwohnenden  
Nachbarn Beforgnisse darüber mit-  
theilte. Die Indianer entfernten sich je-  
doch am nächsten Morgen und Monsey  
überließ sich deshalb mit seiner Familie  
einem vererblichen Sicherheitsgefühl.  
In der Nacht des 25. Feb. hörte Hr. Lee,  
der etwa eine Meile von Monseys Lager  
wohnt, Flintenschüsse, die von dem Lager  
zu kommen schienen, und andere unge-  
wöhnliche Töne, doch erregten sie in ihm  
keine besondere Unruhe. Demungeachtet  
beschloß er, am nächsten Morgen in Mon-  
seys Lager zu gehen, um die Ursache des  
Lärms von voriger Nacht zu erfahren.  
Als er in das Lager kam, bot sich ihm ein  
Anblick dar, der über alle Beschreibung  
gräßlich war. Monsey und ein Herr  
Jameson, der zur Familie gehörte, lagen  
tödlich da; beide waren zuerst niedergeschos-  
sen, dann tomawawkt und flaspirt wor-  
den. In kurzer Entfernung vom Lager  
sah er die verstümmelte Leiche der Frau  
Monsey; Haut und Fleisch war ihr fast  
gänzlich abgerissen, ein Glied ausgeschmit-  
ten, der Schädel eingeschlagen, das Ge-  
hirn herausgenommen und vom Gesicht  
nichts übriggelassen als die Knochen. Die  
beiden Söhne des Hrn. Monsey, die sich  
ebenfalls im Lager befanden, werden ver-  
mißt. Obgleich man die sorgfältigsten  
Nachforschungen anstellte, konnten sie doch  
nicht gefunden werden. Der eine ist 16,  
der andere 12 Jahre alt; ob sie ermor-  
det, oder entflohen in den Prairien ver-  
irrt, oder als Gefangene fortgeschleppt  
sind, weiß man nicht. Ohne Zweifel wa-  
ren die 3 Indianer Thäter dieser Mor-  
de.

Ein neues Unternehmen. — Die  
hiesigen Methodisten beabsichtigen, wie be-  
reits anderwärts geschehen, eine fahrende Kir-  
che zu errichten, die auf der Eisenbahn von  
einem Orte zum andern gefahren wird. An  
jeder Station soll der an dieser Kirche ange-  
stellte Geistliche läuten lassen die Leute, kom-  
men herbei, hören eine Predigt und gehen  
dann wieder nach Hause. Der Geistliche  
fährt dann mit seiner Kirche weiter und ver-  
fündigt das Evangelium auf der nächsten Sta-  
tion.

Ein Volksbl. — Briefe aus Matanzas (Spani-  
schen Westindien) liefern ein sehr unglückliches  
Bild über die dortigen Zustände. Unter den  
Sklaven herrscht allgemein Aufregung, und  
die Weißen nehmen verzweifelte Schritte, sie  
in Unterwerfung zu halten. In den verschie-  
denen Forts bei Matanzas sollen 3000 Skla-  
ven in Eisen liegen. Sie werden schaaren-  
weise zur Untersuchung gebracht und erschos-  
sen. Von Havana ist ein Regiment Sol-  
daten eingetroffen, welches Streifzüge auf  
dem Lande macht, um die davon gefangenen und  
verdächtigen Neger einzufangen. Der Er-  
folg hievon ist, daß die Geschäfte sehr leiden,  
und auf manchen Plantagen ist ein völliger  
Stillstand eingetreten.

Ein Volksbl. — Spätere Berichte melden, daß einige der  
dem Aufbruch begriffenen Neger eingestanden  
haben, daß ein allgemeiner Aufstand gegen alle  
Weißen auf den Plantagen auf den Char-  
Freitag beabsichtigt war. Eine Quantität  
Arsemit wurde in einem der Bachhäuser zu  
Matanzas gefunden, wovon schon ein Theil in  
den Brod-Leig geschafft und gebacken war, je-

Ein Volksbl. — Professor v. Grusselbach aus Stockholm,  
— Außerordentliche Erfindung.

Schweden, hat eine künstliche Erstarung an  
nimalischer Körper, durch die Anwendung der  
verschiedenen Kältegrade, in solchem Maaße  
zu Stande gebracht, daß er selbst menschliche  
Körper in diesen Zustand versetzen kann, ohne  
ihrer Organisation im Mindesten zu schaden.  
In dieser Erstarung können sie eine Reihe  
von Jahren verbleiben, ja sogar nach Jahr-  
hundertern zum Leben wieder erweckt werden,  
so frisch und blühend, als sie waren, da sie  
zuerst in diesen erkaltenden Schlaf versetzten.  
Dieser gelehrte Mann kam dadurch zu seiner  
Erfindung, daß er in einem dichten, 10 Fuß  
dicken Kalkfelsen eine Kröte fand, die beim  
Herausnehmen deutlich Spuren von Leben  
zeigte. Nach der Meinung des Barons Crus-  
sichzen, des Geologen des Königs von Schweden  
muß die Kröte wenigstens 7000 Jahre in  
diesem Zustande gelebt haben. Schade daß  
die Erschütterung beim Sprengen des Felsens  
ihren Tod schon nach einigen Stunden verur-  
sachte. Nach rastlosen und mühsamen Ver-  
suchen, die der Professor 29 Jahre fortsetzte,  
ist es ihm endlich gelungen, seine große Er-  
findung zu vervollständigen. Er hatte seine  
Versuche schon an mehr als 60,000 Stepti-  
len, Schellfischen u. c. angestellt, als er zuletzt  
einen Versuch an einem menschlichen Körper  
machte. Die Regierung hatte ihm dazu eine  
Kindsmörderin übergeben, die zum Tode ver-  
urtheilt war. Sie liegt im tiefsten Schläfe,  
und außer einer geringen Blässe ist nichts an  
ihr auffallend. Minerva.

Sonderbare Art, zu baden. —  
In Cumana (in Colombia in Südamerika),  
wo 9 Monate des Jahres die glühendste Hitze  
herrscht, kommt die schöne Welt Abends in  
den Bädern zusammen, setzt sich, mit Bad-  
bedehnten bekleidet, auf Stühlen in das Was-  
ser, bleibt so bis Mitternacht beisammen und  
singt und spielt Guitarre, schwarz, und raucht  
Cigarren nach Herzenslust. Alles kann hier  
schwimmen, die vornehmste Dame, wie die  
Sclavin, der Bischof so gut, wie der gemein-  
ste Soldat. Auch ist da, wenn sich zwei Bes-  
kannte begegnen, die erste Frage: ob das  
Wasser recht kühl sei?

Besondere Erziehungsmaxi-  
me. — Ein schottischer Edelmann, der sei-  
nen Töchtern die zu große Vergnügungssucht  
abgewöhnen wollte, hatte die Gewohnheit, ih-  
nen zu erlauben, eine Einladung zu einem  
Balle anzunehmen, sich anzukleiden und die  
Equipage am Hause vorfahren zu lassen,  
dann aber, wenn die Mädchen eben einsteigen  
wollten, ausspannen zu lassen und den Mäd-  
chen zu befehlen, ihren Ballanzug ab- und  
ihre gewöhnlichen Hauskleider wieder anzu-  
ziehen.

Ein neues Unternehmen. — Die  
hiesigen Methodisten beabsichtigen, wie be-  
reits anderwärts geschehen, eine fahrende Kir-  
che zu errichten, die auf der Eisenbahn von  
einem Orte zum andern gefahren wird. An  
jeder Station soll der an dieser Kirche ange-  
stellte Geistliche läuten lassen die Leute, kom-  
men herbei, hören eine Predigt und gehen  
dann wieder nach Hause. Der Geistliche  
fährt dann mit seiner Kirche weiter und ver-  
fündigt das Evangelium auf der nächsten Sta-  
tion.

Ein Volksbl. — Briefe aus Matanzas (Spani-  
schen Westindien) liefern ein sehr unglückliches  
Bild über die dortigen Zustände. Unter den  
Sklaven herrscht allgemein Aufregung, und  
die Weißen nehmen verzweifelte Schritte, sie  
in Unterwerfung zu halten. In den verschie-  
denen Forts bei Matanzas sollen 3000 Skla-  
ven in Eisen liegen. Sie werden schaaren-  
weise zur Untersuchung gebracht und erschos-  
sen. Von Havana ist ein Regiment Sol-  
daten eingetroffen, welches Streifzüge auf  
dem Lande macht, um die davon gefangenen und  
verdächtigen Neger einzufangen. Der Er-  
folg hievon ist, daß die Geschäfte sehr leiden,  
und auf manchen Plantagen ist ein völliger  
Stillstand eingetreten.

Ein Volksbl. — Spätere Berichte melden, daß einige der  
dem Aufbruch begriffenen Neger eingestanden  
haben, daß ein allgemeiner Aufstand gegen alle  
Weißen auf den Plantagen auf den Char-  
Freitag beabsichtigt war. Eine Quantität  
Arsemit wurde in einem der Bachhäuser zu  
Matanzas gefunden, wovon schon ein Theil in  
den Brod-Leig geschafft und gebacken war, je-